

125

# SATIRE

des

## Siebenbürger Wochenblattes.

N 98.

Kronstadt, den 8. Dezember.

1842.

### Schneller Fortschritt.

Aus dem Századunk.

(Fortsetzung.)

Der Begriff des Fortschrittes kann nichts anders, als Vervollkommnung in jeder Hinsicht und Beförderung unsres Wohlstandes, unsres Glückes bedeuten, und wenn wir in unserm hochberühmten 19. Jahrhundert nur die Deckung unsrer täglichen Bedürfnisse berücksichtigen, haben wir wohl auch nur einen Schritt vorwärts gethan? Bereiten unsre Seifensieder dergleichen auch nur um ein Haar bessere Kerzen, als zu Ende des vorigen Jahrhunderts? Während damals ein Pfund Kerzen ein vollkommenes Pfund hatte und ein Stück von den Aechtern durch acht Stunden rein und hell brannte, erhalten wir jetzt für erhöhten Preis statt eines Pfundes beinahe nur  $\frac{3}{4}$  Pfund, die Kerze aber flimmert nur durch 6 Stunden, rinnt, beschmuzt uns alles und stinkt unerträglich. Die seit einigen Jahren in die Mode gekommenen Kerzen mit rothen Dochten waren wir nur deshalb genöthigt mit den frühern zu vertauschen, weil diese beinahe ganz unbrauchbar geworden waren; und ist jetzt nach Ablauf von wenigen Jahren wohl ein Unterschied zwischen denselben, sind nicht beide Gattungen gleich schlecht? Unter diesen Umständen greifen wir mit steten Klagen bald hieher, bald dorthin, bald kaufen wir Siebenbürger, bald Pesther Kerzen und machen immer wieder die Erfahrung, daß sie schlecht sind. Stearinkerzen kann nicht Jedermann und zwischen den Unbemittelten schon gar der nicht brennen, der gewissenhaft rechnet und wegen eines solchen Luxusartikels sich nicht in unnöthige Schulden stecken will. — Backen unsre Bäcker dergleichen auch nur um etwas besseres Brot oder Semmel, als vor einem halben Jahrhundert? Während in den bedeutenderen Städten des benachbarten Oesterreich die Güte der Semmel der Art ist, daß man bessere kaum verlangen kann, essen wir b in alle Theilen und Städten unsres Vaterlandes keine bessere Semmel, als vor 50 Jahren, mit dem einzigen Unterschied, daß bei dem unveränderten Fruchtpreise unsre Semmel jetzt nur halb so groß sind, als vor 50 Jahren. Ist über die Qualität und das Gewicht des Fleisches trotz allen Anordnungen unsrer Behörden nicht allenthalben endlose Klage? Während das benachbarte Oesterreich,

welches sein Schlachtvieh größtentheils von uns kauft, für sein Geld ein volles Pfund erhält und immer mit solchem Fleisch lebt, dergleichen wir nur an hohen Festtagen schmecken können, füttert man uns nicht nur in Dörfern, sondern auch in Städten mit solchem Fleisch, das eher Ekel als Appetit verursacht, und auch von diesem bekommen wir stets statt zweien bloß anderthalb Pfund; und erheben wir den Preis sogar auf einen Zwanziger, so werden wir doch sicherlich schlechteres Fleisch essen, das Pfund aber ist jedenfalls schlechter als vor 50 Jahren, als unsre Fleischhauer noch Religion, Gewissen und ein klein wenig Ehrgefühl hatten. — Machen wohl unsre Müller aus den Früchten feineres Mehl als vor 50 Jahren? Erinnert sich Jemand darauf, daß vor 50 Jahren ein Müller von der ihm übergebenen Frucht den fünften Theil als Mauth behalten oder gestohlen hätte, was jetzt überall ungeahndet geschieht, denn von 10 Käbel Weizen erhalten wir nie mehr als 7 — 8 als Mehl zurück. War wohl je die Spißbüberei der Müller so raffiniert, daß ihre Betrügereien selbst der klügste Mensch nicht entdecken kann und wenn dies auch möglich ist, kann er irgendwo Klage gegen sie erheben und wenn er klagt, erhält er Genugthuung und mahlt man ihm gleich darauf nicht noch schlechter? Läßt er nun aber sonstwo mahlen, ist ihm bei dem Umstand, daß die Müller alle auf einen Leisten geschlagen sind, geholfen? und wenn er mit allen Händen hat, wird ihm nicht seine Frucht zurückgewiesen und muß er nicht entweder diese indirecte Abgabe dulden oder gar nicht mahlen lassen, was er wieder nicht vermeiden kann? Nein, solche Fortschritte kannte man in unserm Vaterlande vor einem halben Jahrhundert nicht, denn damals fürchteten unsre Müller noch ihre Grundherrn, Behörden und Gott, jetzt aber ist Gottesfurcht Schande und Furcht vor sonst Jemandem überflüssig. — Bereiten ferner unsre Gerber besseres Leder und verfertigen unsre Schuster, die Form ausgenommen, jetzt andere und bessere Stiefel als im vorigen Jahrhundert? Hätte es vor 50 Jahren Pflastertreter gegeben, sie hätten mit drei Paar Stiefeln ihren ganzen Jahresbedarf gedeckt, während ihnen jetzt kaum sechs Paar genügen, hinlänglicher Beweis für unser rasches Fortschreiten in allem Guten. Zu welcher bewunderungswürdigen Vollkommenheit wir durchschnittlich mit allen gestempelten, somit

durch die Behörde für gut erkannten Pfund- und andern Maßen in unserm erleuchteten, rasch fortschreitenden Jahrhundert gelangt sind, hat Jeder, der sie einiger Aufmerksamkeit würdigte, zu inniger Herzensfreude in vollem Maße erfahren können. Wie weit sich diese Verdorbenheit jährlich im ganzen Lande erstreckt, wie sehr sie unser armes steuertragendes Volk drückt, vermag nur der zu begreifen, welcher aus Erfahrung weiß, daß der Arme, wohl oft auch der Reichere, wenn er Früchte kauft, bei drei Mezen jedesmal  $\frac{1}{8}$  verliert und wenn er verkauft, um  $\frac{1}{8}$  mehr, als er sollte, zu geben gezwungen ist und dies muß wohl auch bei raschem Fortschritt so sein! Wie rasch wir aber in unserm erhabenen Jahrhundert glücklich werden und wie sehr wir uns in allem Guten vervollkommen, darüber mögen folgende unleugbare Thatsachen zum Belege dienen.

Das gemeine Volk zecht und prügelt sich mehr, verschwendet im größerm Maße sein geringes Vermögen, vergeudet seine Zeit und zerstört seine Gesundheit in den Wirthshäusern mehr als früher, die Vorsteher der Gemeinden beseitigen, in Befolgung des Beispiels unsrer gebildeten Herren, alle Gewissenhaftigkeit, die mehresten verwalten die öffentlichen Einkünfte noch übler als einst, indem sie einen guten Theil davon verprassen, einen andern Theil aber auf krummen Wegen sich zueignen, so daß wir mit Recht und größtentheils die Vorsteher als eine Ursache der dormaligen Entfittlichung des gemeinen Volkes bezeichnen müssen, denn diese sind die Canäle, durch welche viel Böses unter dem Volke verbreitet wird, da aus denen, welche einmal Dorfsrichter oder Geschworne gewesen sind, selten mehr rechtschaffne Leute werden, und hiemit geht auch die Handhabung der Gerechtigkeit gleichen Schritt, indem sie die Uebergriffe der Vermögensdorn übersehen und dulden, während sie die geringfügigern Excesse der Aermern strenge richten und größtentheils mit Geld sühnen lassen, das sie dann durch die Kehle jagen. — Das Ehrenwort hat so sehr seine Geltung verloren, daß wir heut zu Tage unserm Nebenmenschen, in welcher Noth er sich auch befinde, auf einen noch so bündigen Schuldschein schwerer borgen, als einst auf bloßes Ehrenwort, sowie wir dem jetzt weniger glauben, der vor seinem geseglichen Richter einen feierlichen Eid auf die heil. Dreieinigkeit ablegt, als einst dem, der etwas bei seinem Ehrenworte versprach oder betheuerte.

In den letzten Jahrzehenden ist der Wucher nicht nur bei unsern Herrschaften, sondern nach deren Beispiel auch bei dem gemeinen Volke so allgemein geworden, daß ein rechtschaffner Mann erstarrt, wenn er hört, daß ein Herr statt 1000 Gulden 3000 in den Schuldschein setzt und alles, selbst was nicht sein Eigenthum ist, verpfändet, ja selbst seine Seele verpfänden würde, wenn man sie annähme, der Bauer aber für 50 fl. wöchentlich 1 fl. Interessen verspricht. Der Geldbe-

trug und die Erpressungen sind zu solcher Höhe gebiehet, daß der Gott unsres Jahrhunderts, der Verstand, eben hiedurch den Ungläubigen den besten Beweis von seiner Gottheit liefert; denn auch der vorsichtigste Mensch ist kaum im Stande, ein paar hundert Gulden zu behalten, daß solche nicht in die Hände mit fremden Federn prahlender, unzeitigen Aufwand liebender, aber nie bezahlender Becken gerathen, und in der That werden auf diese Art in unserm im Sturmschritt sich fortbewegenden Tagen mehr rechtschaffne Gläubiger an einem Tag um ihr Geld auf ewig geprellt, als dies vormals in einem Jahr geschah; und wenn diese fortschreitenden Herren rechtschaffne Gläubiger vormals jährlich um Hunderttausende auf diese Art prellten, so ist gewiß nicht zu zweifeln, daß sie jetzt um Millionen prellen, da ein Theil unsrer zahlreichen Herrschaften mit Hintansetzung alles Ehrgefühls sich nicht entblödet, auf diesem niedrigen Wege fortzuschreiten. — Diebe, Räuber, Mörder und Mordbrenner häufen sich nach unsrer freudigen Erfahrung im Verhältniß zu unserm Fortschreiten und so zu sagen Hand in Hand mit demselben; unsre Gefängnisse füllen sich trotz der Aufhebung körperlicher Martern und der gelindesten Behandlung so, daß die Vergrößerung der Gefängnisse allenthalben dringendes Bedürfniß geworden ist, wiewohl wir darin nur größere Verbrecher einsperren. Die Verdorbenheit der Diensthöten ist so weit gestiegen, daß man darüber Bücher schreiben könnte. Ein guter Diensthöte gehört jetzt zu den größten Seltenheiten und dergleichen alte treue Diener, wie sie vordem fast in jedem bessern Hause zu finden waren, können jetzt kaum in einer Stadt gefunden werden. Die in und um unsre Häuser befindlichen Sachen sind so gesichert, daß wir keine Schlösser finden können, welche stark genug wären, und wir dürfen etwas nur so lange als unser Eigenthum ansehen, so lange wir es mit Augen sehen; Wiesen, Wälder und Felder ist man aber nach der Behauptung Vieler, welche einige hundert Joch Besizthum haben, selbst durch eine berittene Wache von 4 Mann außer Stande zu beschützen. — Das ämtliche Ansehen und der Gehorsam gegen höhere Behörden sind so sehr verbannt worden, daß auch der letzte Bauer seinen Unterrichter, ja selbst den Untergeßpan nur verächtlich erwähnt, indem er behauptet, es habe ihm Niemand zu befehlen; und wenn er vor seinen Unterrichter kömmt, ereignet es sich nicht selten, daß er in dessen Gegenwart mit denselben Flüchen und Schwüren dem Dorfsrichter den Gehorsam verweigert, mit welchen dieser ihm den Befehl ertheilte. — Auf welche Art die öffentlichen Gelder und Kosten verwaltet, wie sie nur zu oft unwiederbringlich verschwendet werden, wie man damit Handel und Wucher treibt, bevor sie an den Ort ihrer Bestimmung gelangen, auf welche Art ferner das Waisenvermögen wegen Mangel an Aufsicht und Unterlassung

der  
über  
gena  
stand  
daß  
man  
gar  
seine  
so d  
nem  
nicht  
der  
adel  
genn  
sind  
nicht  
nes  
nur  
die  
vers  
srer  
wor  
bung  
Tab  
diese  
vorig  
derer  
päße  
sie a  
lion  
ben  
seine  
nicht  
Auch  
Arm  
und  
ben  
auch  
könn  
Art  
sind  
habe  
rasch  
diese  
der  
man

aus

sonde

\*)

125

der vorschriftsmäßigen Rechnungslegung größtentheils überall in Rauch aufgeht, ist zu bekannt, als daß es genauer auseinandergesetzt werden sollte. Der Bauernstand, welcher im vorigen Jahrhundert kaum wußte, daß man auch Schulden haben kann; davon aber, daß man seine Steuern nicht alle Jahre bezahlen müsse, gar keine Ahnung hatte, ist jetzt in beide Cassen und seinen Grundherrn wenigstens 10 Millionen schuldig, so daß man Kühn behaupten kann, er besitze außer seinem Haus und der Nugnießung seiner Gründe gar nichts. Der Zustand des niedern Adels ist noch drückender als der des Bauernstandes; denn außer seinen adeligen Vorrechten, welche übrigens, da solche in gegenwärtiger Zeit auch auf andre ausgedehnt worden sind, sehr viel an Werth verloren haben, besitzt er nichts als seine arme Seele und was im Verlauf eines halben Jahrhunderts aus ihm werden wird, weiß nur der liebe Gott. — Sechs Zehnteile von denen, die wir »Herren« nennen, sind bis über die Ohren verschuldet und können es nur der Blitzesschnelle unsrer Rechtspflege danken, daß sie auf ihren Gütern, worauf ihre Enkel nur auf den Fall der Nichtaufhebung der Witticität noch einige Hoffnung haben, noch Tabak rauchen können. Und unsre Magnaten? von diesen haben dormalen zehn so viel Schulden, wie im vorigen Jahrhundert der ganze Stand hatte, so daß deren Gesamtschulden einer nicht unbedeutenden europäischen Staatsschuld gleich kömmt, und doch würden sie auch in diesem Augenblick noch einige hundert Millionen brauchen können, wenn sie sie irgendwo aufreiben könnten. Wir sprechen so gerne davon, daß wir keine Staatsschulden haben, erinnern uns aber dabei nicht, daß unsre Privatschulden desto enormer sind. Auch in andern Staaten gibt es Verschuldete, Reiche, Arme, aber auch Geld, bei uns aber bloß Schulden und kein Geld! Da wir uns also während eines halben Jahrhunderts so sehr verändert haben, daß uns auch unsre vertrauesten Freunde nicht mehr erkennen könnten; nachdem wir in jeder Hinsicht und in jeder Art von Glückseligkeit dermaßen vorwärts geschritten sind, daß wir bald den Rand unsres Grabes erreicht haben, kann wohl Jemand behaupten: wir seien nicht raschen Schrittes genug vorwärts gekommen? Ueber diese Eilschritte können sich übrigens nur die Freunde der Ansichten des Pesti Hirlap, sonst aber sicher Niemand freuen. (Schluß folgt.)

### Reisebriefe

aus dem Lande der Sachsen in Siebenbürgen. \*)

Hermannstadt, im August 1842.

Fast auf jedem der Dörfer, wo ich war, nicht nur hier, sondern auch in den übrigen Stühlen und Districten des

\*) Wir erlauben uns hiermit noch den 20. Brief als letzte Probe aus

Sachsenlandes habe ich einige Bauern gefunden, welche unsere zwei deutschen Zeitungen lesen. Ich freute mich, das Bedürfnis zum Lesen, Hören und Lernen unter unserm Landvolk vorzufinden, aber ich bedauerte, die gesunde Befriedigung dieses Bedürfnisses noch nirgends zu finden. Gerade das Beste unsrer Zeitungen ist für unsern Landmann nicht, ja nicht einmal für alle Schullehrer und Dorfnotäre genießbar und ist ja auch nicht für sie berechnet. Aber ich meine es sollte etwas dergleichen bereitet werden, das für sie genießbar und für ihren Magen berechnet wäre. Sonst greifen sie bei einmal erwachtem Bedürfnis zu lesen über ihre Sphäre hinaus und werden Philosophen, wie in einem Dorfe des Keiser Stuhls, ohne dabei weise und gut zu werden und zu handeln, oder lesen sich in den Aberglauben und allerlei Dummheiten veralteter Bücher so hinein, daß kein Socrates sie wieder zur Vernunft zurückführen kann. Glauben sie nicht auch, daß ein populäres Wochenblatt, eine Bauernzeitung für unsern sächsischen Bauer eine ersprießliche Vorarbeit zu dem, was wir erschonen, wäre? O wie Vieles hätte man ihm, in einer ihm verständlichen Sprache zu sagen, wie manche Belehrung über seine bürgerlichen, ökonomischen, sittlichen u. s. w. Zustände ihm zu Gemüthe zu führen! Wie gerne würde er Sonntags in der Schule oder auf dem Rathhause zuhören, und dadurch auch von manchem Abwege zurückgehalten werden! Und wenn er anfangs auch nur begierig hörte und wieder hörte, endlich prägte, auch nur nach und nach befolgte — auch das schon, welch unberechenbarer Gewinn für ihn! Die Zeitung sollte natürlich sehr wenig kosten und nur einmal in der Woche ein, oder auch nur ein halber Bogen stark erscheinen. Jede Dorfcasse sollte für ihr Dorf eine anschaffen. Es würden sich Patrioten, die nicht aus Gewinnsucht dafür arbeiten, und die mit der Fassungskraft und den Bedürfnissen unsers Landvolkes vertraut sind und die nöthigen Kenntnisse, der eine in diesem, der andere in jenem Fache besitzen, so viele finden, daß die Blätter ihrem Zwecke entsprechend ausgestattet würden. Zur schnellern und sichern Beförderung derselben an Ort und Stelle sollte eine Art Schnellpost errichtet werden, die auch andre wichtige Schriften und selbst Privatbriefe besorgen könnte. O wie lange und wie schmerzlich vermiffen wir eine solche Anstalt! Wie gerne gäbe Mancher einige Groschen, oft sogar Gulden, wenn er einen Brief oder ein ganz leichtes Päckchen Schriften zur gewünschten Zeit expediren könnte. Und wahrlich, wir müssen uns schämen, eine solche Verbindungs-Eilpost von Dorf zu Dorf noch nicht zu haben, da sie so leicht zu errichten wäre. Es lassen sich der leichten, einfachsten Arten zu deren Einführung so viele denken, daß ich fürchten müßte, lä-

den Reisebriefen ic. mitzutheilen. Wie unsre hochgeehrten Leser bereits wissen, ist der Ertrag derselben theils für die Abgebrannten in Bistritz, theils für einen wohlthätigen öffentlichen Zweck bestimmt. In unsrer nächsten Nummer wollen wir das Inhaltsverzeichnis des sehr interessanten Werkchens mittheilen und nochmals wiederholt zur Pränumeration einladen. Das Manuscript befindet sich seit einigen Tagen in den Händen des Verlegers und das Ganze wird gegen Ende Februar verendet werden. Die Redaction.

125

herlich zu erscheinen, wenn ich einige in Vorschlag bringen wollte. Aber daß unsere Landleute sie selbst einführten, ist nicht zu verlangen, auch da müssen unsere Beamten wieder helfen und könnten es sehr leicht, und sie selbst könnten den meisten und erwünschtesten Gebrauch davon machen. Die Art und Weise, wie bisher die Superintendential-Umlaufschreiben und andre von den Kapiteln und Consistorien expedirt worden sind, ist eine unzweckmäßige und für das Gemeinbeste schädliche. Die Schullehrer braucht man zu wichtigen, öffentlichen Diensten der Schule grade dann nothwendig, wenn etwas dringend weiter befördert sein will. Will man den Ortsrichter zur Austreibung eines Erpressen verpflichten, so ist er entweder nicht zu Hause, oder er muß zu zehn oder noch mehr laufen, bis er einen findet. Solche und noch viel ärgere Verlegenheiten, Confusionen, Streitigkeiten und Aergernisse können nur so vortreffliche Einrichtungen bringen, wie wir ziemlichermaßen damit gesegnet sind.

Also eine Bauernzeitung, die leichtfaßliche Belehrung und Unterhaltung in sich vereinigen und die jedes Dorf ex officio halten sollte, eine Bauern-Eil-Schnellpost, wie man sie nun immerhin taufen mag, dürfte bei uns an der Zeit und von den wohlthätigsten Folgen sein. Doch wäre zu wünschen, daß diese Zeitung nicht allein unter den Händen eines einzigen oder einiger weniger Gelehrten, oder gar noch sehr junger Männer stände, sondern daß auch Magistrats- und Officiolatsbeamten und zwar in jedem sächsischen Kreise einer oder zwei, die mit den Zuständen und Bedürfnissen unsers Volks doch immer vertrauter sind, wenigstens sein sollten, als die Studengelehrten, an der Redaction Theil nähmen. Sollte aber von dieser Seite keine Motion dafür geschehn, kein Interesse dafür sich kund geben, so mögen immerhin auch Jüngere die Bahn brechen, sie werden Unterstützung finden und das Interesse für die Sache wird immer größer und allgemeiner werden. Daß wir Jüngern jetzt fast am meisten reden und projectiren, darunter freilich auch manches Unrechte und Unhaltbare, daran ist wahrlich nicht, so wenigstens im Allgemeinen nicht, eine vorlaute Naseweisheit, sondern das Schweigen und die Bequemlichkeit derer Schuld, denen es eigentlich oblag zu reden und zu handeln, und die Keigsamkeit unsrer jungen Männer in dieser Hinsicht, so sehr sie Manchen anwidern mag, muß für jeden Patrioten eine erfreuliche für die Zukunft gut prognostizierende Erscheinung sein. Auch die Schullehrer und Notäre, ja selbst die Geistlichen, welche letztere als Mitarbeiter, Leser u. s. w. einen besondern Antheil daran nehmen sollten, könnten manche Winke in dieser Zeitschrift erhalten und selbst, wo es für nöthig erachtet würde, ausführlichere Anweisung, was und wie sie ihren Schulkindern und Dorfsleuten dies und jenes für sie Erprießliche und Nothwendige beibringen, diese und jene heilsame Einrichtung treffen könnten.

**Zur Statistik der Gefängnisse im Sachsenland.**

In dem 3. Vierteljahr 1842 wurden in dem diesfälligen amtlichen Tabellen, welche viermal des Jahres von den Kreis- Behörden der Landesregierung eingesendet werden, folgende Anzahl der Sträflinge angegeben:

Im Hermannstädter Arreste: . . . . .	62	Individuen.
Die Meisten wegen Diebstahl, besonders Vieh- Diebstahl, dann wegen Falschmünzerei und wegen Schlägereien. Die Mehrzahl sind Walachen.		
Im Schäßburger Arreste: . . . . .	65	dto.
Die Mehrzahl sind Vieh-Diebe, Todtschläger, verdächtige Brandstifter und Falschmünzer; größtentheils Walachen, Zigeuner, dann Sachsen und Ungarn.		
Im Kronstädter Gefängniß: . . . . .	76	dto.
Diebe, Waldfrevler, Tumultuanten, Kindes- mörderinnen, Nothzüchter. Mehr Ungarn als in den andern sächsischen Kreisen; sonst aus allen Nationen.		
Im Mediascher Arreste: . . . . .	34	dto.
Fast lauter Diebe. Walachen und Sachsen.		
Im Bistritzer Gefängniß: . . . . .	16	dto.
Lauter Diebe und nur einer, der seine Mutter mißhandelt hat und ein Mörder, der zum Tode verurtheilt worden.		
Im Mühlbacher Arrest: . . . . .	11	dto.
Vieh-Diebe, einige wegen Mißhandlung Anderer, eine Kindesmörderin. Walachen und zwei Sachsen.		
Im Grossschener Gefängniß: . . . . .	43	dto.
Lauter Dieb, besonders Pferde-Diebe. Neun Sachsen, dann lauter Walachen.		
Im Reußmärkter Gefängniß: . . . . .	20	dto.
Wieder fast lauter Vieh-Diebe und ein Mör- der. Lauter Walachen und ein Dobringer Sachse, wegen tödtlicher Mißhandlung seines Bruders.		
Im Repper Gefängniß: . . . . .	14	dto.
Vieh-Diebe, Waldfrevler, Hausplünderer, Blutschänder und ein Goldfälscher. Sachsen und Walachen.		
Im Leisnicher Gefängniß: . . . . .	14	dto.
Diebe und Falschmünzer. Sachsen und Wa- lachen.		
Im Brooser Arrest: . . . . .	15	dto.
Diebe und Todtschläger. Bis auf einen Sachsen, lauter Walachen.		
	370	dto.

(Soll fortgesetzt werden)

N  
in der  
wahr  
insola  
ein Z  
res k  
wir i  
Flitte  
dabei  
etwa  
wir u  
Weg  
nen,  
träge  
bemü  
und f  
Obst  
auf  
Feld  
pflanz  
abge  
strafe  
ben u  
wede  
den i  
zen  
wend  
Bedür  
lange  
suche  
ten t  
len,  
Bode  
offen  
sein  
nicht  
Geld  
wend  
lang  
der